

Die Textkombination des ersten grünen Sonntags im Jahreskreis könnte man programmatisch nennen. Das zweite Gottesknechtslied bei Jesaja und eine der ersten Szenen im Johannesevangelium fassen gut zusammen, wie sich die Allmacht Gottes in der Welt Bahn bricht. An Weihnachten erlebten wir eine große Verheißung und haben im neugeborenen Jesus schon das unhinterfragbare Faktum gefeiert. Jetzt beginnt der Prozess der Rückeroberung oder der Heimholung der Welt durch Jesus. Bzw. wir merken, sie beginnt nicht erst jetzt, denn sie läuft schon seit Jahrhunderten, aber jetzt erreicht sie eine Station, wo manches glasklar wird, was in Israel z.B. durch den Propheten Jesaja bereits vorhergesehen und festgehalten wurde.

Es gibt drei Schlüssel, die uns am heutigen Sonntag für das Schloss unseres Lebens neu in die Hand gegeben werden.

1. Alles beginnt damit, dass Gott einen Knecht braucht. Hebräisch „ebed“, was auch „Sohn“ bedeuten kann. Knecht meint hier allerdings etwas ganz Erhebendes und Edles; keine unwürdige Abhängigkeit oder Einschränkung der Freiheit.

Die erste Lektion des Glaubens lautet: Gottes Knecht zu sein, Gott zu dienen, zu seinen „Sklaven“ zu gehören, bedeutet die umfassendste Befreiung des Menschen aus allen anderen auch heute noch häufigen Knechtschaften. Deshalb steht Jesus fest in der jüdischen Tradition, wenn er zu den Jüngern sagt: „Ich nenne euch nicht mehr Knechte, sondern Freunde.“ (vgl. Joh 15,15) Knecht zu sein, bedeutet Gehorsam, aber zugleich auch das Wissen um Gottes Absichten und Pläne, und das ist eine hohe Würde, denn aus dem Wissen und dem Gehorsam entsteht Verantwortung und Abhängigkeit. Und die schönste Abhängigkeit ist die freiwillige Auslieferung an Gottes Vorsehung.

Aber wer kann das, wer ist das, der Knecht Gottes?

2. Hier steckt der zweite Schlüssel des Glaubens. Im Jesajatext spricht ein Ich-Erzähler von Gottes Wahl: „der Herr hat mich berufen von Mutterleibe an“; dann zitiert er Gott direkt, der dem Erwählten zuspricht: „Du bist mein Knecht, Israel, an dem ich meine Herrlichkeit zeigen will.“ Es ist erstaunlich und darf nicht übersehen werden, dass von Anfang an mit Gottes Knecht auch sein Volk Israel bezeichnet wird. Dieses sein Volk kann aber Gott immer nur durch Einzelne erreichen und ansprechen. So erblicken wir das Du Gottes, seinen Sohn und Freund und Knecht in der Welt zugleich als Einzelnen und in einem Kollektiv, einer Gemeinschaft. Die Beiden sind aufeinander bezogen; es sind Propheten und Könige, Weisen und einfache Gerechte, die ein prophetisches, königliches, weises und

gerechtes Volk rufen, rütteln, korrigieren, mahnen, aufmuntern, ausrichten, formen und führen müssen.

Natürlich gelingt es nie ganz und es wird nie ein Gottesvolk – ob es Israel oder Kirche heißt – aus lauter Heiligen und Dienern Gottes geben... Aber seit Jahrtausenden gibt es eine Gemeinschaft, die den Anspruch empfangen hat, dass jeder, der zu ihr gehört, zugleich zu Gott gehört und nicht weniger als sein Knecht, d.h. sein Freund ist. Immer wieder würden wir so gerne alleine glauben, ohne die anderen und ohne Institutionen und Strukturen – viele verlassen auch deshalb die Verbände der Kirche. Aber Glauben im jüdischen und christlichen Sinn kann man nur in der und für die Gemeinschaft, die gerade als Gemeinschaft Knecht Gottes ist.

Zu diesem zweiten Schlüssel, dem Knecht Gottes als Einzelner und als Gemeinschaft, gehört noch ein wichtiger Aspekt: Der Gottesknecht bei Jesaja bekommt es überdeutlich zu Gehör: „Es ist zu wenig, dass du mein Knecht bist, nur um die Stämme Jakobs wieder aufzurichten... Ich mache dich zum Licht der Völker; damit mein Heil bis an das Ende der Erde reicht.“

Schon Abraham musste diese universale Perspektive erfahren, Vater *eines* Volkes zu werden, um Segen für *alle* Völker zu sein.

Man kann wohl sagen, dass das Gottesvolk ein Selbstzweck ist, aber nur, weil es von seiner Sendung her alles und alle umfassen soll. Man kann manchmal beklagen, dass die Kirche um sich kreist und nicht über den eigenen Tellerrand hinausschaut. Aber es muss uns klar sein, dass die ursprüngliche Blickrichtung nicht nach außen auf die Völker gerichtet ist, sondern umgekehrt: die Blickrichtung der Völker ist auf das Gottesvolk gerichtet. Jesaja verwendet ein starkes Bild, das heute kaum jemand noch der Kirche zutrauen würde: „Du bist mein Knecht, Israel, an dem ich meine Herrlichkeit zeigen will.“ Gott will seine Klarheit, sein Licht, seine Schönheit an seinem Volk zeigen. Denn das Zusammenleben dieser Gemeinschaft, der anders geartete Umgang miteinander kann und soll von Gott erzählen. Daran soll und kann ablesbar sein, wer Gott ist, wie groß und schön er und sein Konzept ist.

3. Aber wie groß ist er denn; und was ist seine Herrlichkeit? Damit sind wir beim dritten Schlüssel. Und der liegt in einem starken Bild, das schon am Anfang mit dem Knecht durchschimmerte. Nur das Johannesevangelium und dann das Buch der Offenbarung am Ende des NT gebrauchen dieses Bild und zwar ziemlich betont, Johannes, der späteste und reifste Evangelist ist dabei äußerst konsequent. Das ist

das Bild des Lammes: Gottes Macht zeigt sich in der Ohnmacht. Der Täufer nennt Jesus im Johannesevangelium gleich zweimal „Lamm Gottes, das die Sünden der Welt hinwegnimmt“.

Nicht einmal Schaf, schon gar nicht der „Löwe von Juda“, sondern Lamm. Das Lamm ist das Bild des unschuldigen und reinen Opfers. Das ist auch für den Täufer etwas Neues; er betont zweimal, dass auch er Jesus nicht kannte. Freilich kannte er ihn menschlich, sie sind doch nah verwandt. Aber er hat nicht gewusst, dass er das besagte Lamm ist, das Gottes Macht in der Ohnmacht verwirklichen wird; dass Gott seine Gerechtigkeit, wovon letzte Woche die Rede war, durch sein makelloses Opfer Jesu aus Erbarmen mit dem Sünder zeigen wird. Auch wenn dieses Bild Jesus vorbehalten ist und nicht auf das Gottesvolk angewendet wird, bildet dieses Lamm die Mitte des himmlischen Jerusalem, das leuchtende Zentrum des geglückten und verwirklichten Reiches Gottes. Es ist die Ausrichtung, gleichsam ein Emblem des Gottesvolkes und ein Prägemaß für jedes seiner Glieder: kein Löwe, kein Bär, kein Fuchs, kein Ochs oder Esel, sondern Lamm zu sein. Der Geist Gottes wird als Taube vom Himmel geschildert, der Sohn als Lamm. Jesus wird mit dieser Taube, mit dem Geist taufen, beides Bilder für Ergebenheit und Zutrauen. Diese Taufe haben wir alle empfangen.

Das ist also das Programm dieses Sonntags am Beginn des öffentlichen Wirkens Jesu. Die Würde, Freund Gottes zu sein im Volk seiner Diener um der Vielen willen, die dieses Licht brauchen; und dies nicht mit Gewalt, sondern mit der Macht eines Lammes, das ganz rein ist und mit seinem Opfer alle Mächte und Gewalten beschämt.

Ein wunderbarer Weg, der auch in diesem Jahr vor uns liegt als Einladung und Angebot.